

in dem Namenssatz der Germania (cap. 2) einen Beweis für die Herleitung des Völkernamens aus germanischer Wurzel sieht, so überschreitet er die Grenzen zuverlässiger Interpretation. Auch die sprachlichen Erwägungen, insbesondere die, welche gegen die von verschiedenen Seiten angenommene Herleitung des Namens aus dem Keltischen vorgebracht werden, bringen kein überzeugendes Ergebnis. Von Wichtigkeit wäre die Feststellung eines Germaneneinfalls nach Oberitalien 391 v. Chr. (aus Livius V 35, 1) — wenn sie richtig wäre (vgl. L. Schmidt, Phil. Wochenschr. 53, 1933, 1265). Philologische Einzelheiten, insbesondere die Heranziehung der 769 in einer Freisinger Urkunde erwähnten Ortsbezeichnung Germania vel ad Monte und des angelsächsischen Pflanzennamens geormenleaf (Malvenart) hat J. Schnetz unterdessen so eingehend kritisiert (ZONF. 9, 1933, 209—231), daß sie für die Frage in Zukunft auszuscheiden haben. Damit sind aber die wesentlichen Voraussetzungen für die von K. am Schluß seiner Studie gegebene neue Deutung des Namens (= „die Hervorragenden“) erschüttert; sie ist unterdessen übrigens auch von G. Neckel abgelehnt worden (Anz. f. dtsch. Altert. 1933, 133f.). Am allerwenigsten vermögen die beiden Zitate aus Isidors Etymologien eine tragfähige Stütze für K.'s Meinung abzugeben; denn mindestens in einem Falle (Etym. XIV 4, 4) handelt es sich um spielerische Deutung von Germani aus lat. germen, die ganz zu den sprachlichen Vorstellungen des Bischofs von Sevilla, aber nicht zu den heutigen paßt. Auf welchem unsicherem Boden wir uns letzten Endes immer noch befinden, zeigt vielleicht am besten der jüngste Versuch von F. Hartmann, den Germanennamen mit Strabo aus lat. germanus herzuleiten, Gnomon 10, 1934, 258—263; nach ihm hätte, was ganz unglaublich ist, Poseidonios den Namen als eine römische Prägung übernommen.

Frankfurt a. Main.

Hans Zeiß.

Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen. 2. Aufl. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1934. 648 S. 8^o, 2 Karten. Preis (geb.): RM. 32.—.

Das der Forschung unentbehrliche Handbuch hat durch die Fortführung der Ostgotengeschichte bis zum Tode Theoderichs (526) und der Langobardengeschichte bis zum Tode Autharis (590) sowie durch die starke Erweiterung der einleitenden Abschnitte (Quellen; ein neuer Abschnitt über das unerschöpfliche Thema des Germanennamens; Allgemeines) eine wesentliche inhaltliche Vermehrung erfahren, die zusammen mit den Ergänzungen aus der neueren Literatur den Umfang um mehr als ein Viertel erhöht hat. Leider ist nur eine Karte der römischen Provinzeinteilung am Ende des 4. Jahrhunderts, aber keine solche der Wohnsitze der germanischen Stämme etwa zur Zeit des Hunneneinbruchs (376) beigegeben worden.

In den aus der 1. Auflage übernommenen Teilen ist die ältere Fassung meist stärker bewahrt, als man nach der Angabe „völlig neu bearbeitet“ und angesichts der seither in den Vordergrund getretenen Probleme (z. B. Kulturzusammenhang) zunächst erwartet. Die Darstellung der allgemeinen Verhältnisse bei den Germanen beschränkt sich, wie früher, auf die Zeit seit dem Einsetzen der schriftlichen Quellen, während die Stammesgeschichte nach Möglichkeit weiter zurückgeführt wird. Es fehlen deshalb Auseinandersetzungen über derzeit in der Öffentlichkeit viel erörterte Fragen wie das Alter der Runen und den angeblichen germanischen Gestrindienst.

Große Sorgfalt ist auf die Heranziehung des neuen Schrifttums gelegt, und insbesondere hat sich der Verfasser sehr bemüht, auch die Ergebnisse der Bodenforschung einzuarbeiten, wobei er sich gegen die von dieser vorgeschlagenen Stammeszuweisungen weniger ablehnend verhält als bei seiner allgemeinen Äußerung zu dieser Frage (S. 35); er ist der Altertumskunde gerechter geworden als der Anthropologie, deren Besprechung unter den Hilfswissenschaften (S. 39) allzu dürrig ausgefallen ist. Freilich wird der Leser, der über Funde nicht schon Bescheid weiß, bei dem Fehlen von Abbildungen nur

eine sehr unvollkommene Vorstellung von den Denkmälern mitnehmen; für den Fachmann bieten die Ausführungen hierüber begreiflicher Weise nichts Neues, zumal bei der Einarbeitung eines so völlig verschiedenen Gebietes der Historiker den Nachteil hat, die Fortschritte der Forschung nicht leicht genug übersehen zu können. Daß deshalb gelegentlich Mißverständnisse unterlaufen und veraltete Ansichten beibehalten sind, ist kein Wunder.

Es kann, schon des beschränkten Raumes dieser Zeitschrift wegen, nicht die Aufgabe dieser Anzeige sein, eine ausführliche Einzelkritik zu geben, der eine so reichhaltige Zusammenfassung immer genügend Ansatzpunkte bieten wird. Schade ist, daß bei der jeweiligen Behandlung des Kulturbesitzes der einzelnen Stämme die Funde nicht nach den Hauptperioden gesondert erörtert werden; dies verursacht m. E. gelegentlich unzutreffende allzu verallgemeinernde Urteile, so z. B. die Bezeichnung des Kurzschwerts als spezifische Reiterwaffe der „Völkerwanderungszeit“ (S. 63). Im übrigen geht manche unrichtige Angabe bei Schmidt auf überholte ältere Untersuchungen zurück, u. a. auf Brenner die Zuweisung des Grabfeldes von Bourogne bei Belfort an die Burgunder; dieses gehört aber einwandfrei in die Zeit nach der Vernichtung des Burgunderreiches und steht dem Inventar nach den „fränkischen“ Grabfeldern viel näher als jenen des sicheren Burgundergebietes. Die Vermutung Schmidts, daß Bourogne ein burgundischer Grenzposten gegen die Alamannen gewesen ist, ist deshalb nicht haltbar. Erwähnt sei nur noch der angebliche Westgotenfund von Mykenae (S. 430 und 526), weil er auch im Reallexikon der germanischen Altertumskunde (2, 280) nach dem Vorgang von J. Naue (Bonn. Jahrb. 93, 1892, 76–88) als solcher erscheint: unter diesen spätantik-pontisch anmutenden Grabbeigaben sind keine bezeichnend germanischen Stücke. Hier und in anderen Gebieten hat die Altertumforschung noch die Grundlagen zu schaffen, auf denen eine geschichtliche Darstellung aufbauen kann; als einen Versuch dieser Art nenne ich u. a. meine Arbeit über das spanische Westgotengebiet, die leider zu spät erschien, als daß sie für die Neuauflage der Ostgermanen hätte herangezogen werden können.

Daß der Ostgermanenband L. Schmidts in einer 2. Auflage erscheinen konnte, ist nach dem Vorwort dem Verlag Beck und der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zu danken. Der Verfasser verschweigt in seiner Bescheidenheit, daß er selbst materielle Opfer dabei nicht gescheut hat. Wenn wir hier Einwände erhoben haben, so soll damit keineswegs die hingebende Arbeit langer Jahre herabgesetzt werden, der wir die Ergänzung und Fortsetzung dieses grundlegenden Werkes verdanken.

Frankfurt a. M.

Hans Zeiß.

Neuerscheinungen.

(Eingegangen bei der Römisch-Germanischen Kommission bis 1. X. 1934.)

Oskar Almgren, Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden. Übersetzt von Sigrid Vrancken. Frankfurt 1934. 378 S., 165 Abb. [386]

Oskar Almgren, Sveriges Fasta. Fornlämningar från Hednatiden. Föreningen Urds Skrifter I. Uppsala 1934. 226 S., 110 Abb. [387]

Franz Altheim, Römische Religionsgeschichte III. Die Kaiserzeit. Berlin und Leipzig 1933 (Smlg. Göschen). 141 S. [388]

Ture J. Arne, Das Bootgräberfeld von Tuna in Alsike, Uppland. Stockholm 1934. Archäologische Monographien hrsg. von der Kungl. Vitterhets Historie och An-

tiqvittets Akademien Stockholm Nr. 20. 81 S., 17 Abb., 32 Taf., 1 Karte. [389]

Alfons Barb, Österreich zur Römerzeit. Jedermann-Hefte 6. Wien [1934]. 32 S., 2 Abb., 2 Taf. [390]

Kurt Bittel, Prähistorische Forschung in Kleinasien. Istanbul Forschungen VI 1934. 145 S., 21 Taf., 1 Karte. [391]

Johannes Bühler, Deutsche Geschichte I. Urzeit. Bauerntum und Aristokratie bis um 1100. Berlin und Leipzig 1934. 413 S., 16 Taf., 4 Karten. [392]

Adolph E. Cahn, Verzeichnis verkäuflicher Münzen und Medaillen Nr. 31. Frankfurt 1934. VI, 344 S., 4 Taf. [Griechische und römische Münzen.] [393]